



Im Stadtbild Lissabons ist Amália Rodrigues immer noch präsent – hier als Pflastermosaik des Künstlers Alexandre Farto (Vhils) an der Rua São Tomé.

Fado und Fügung

Im Fado erklingen Gefühle, die alle Menschen bewegen: Liebe, Zorn, Trauer, Wehmut – und Tod. „Fadista“ nennt man sie, die bei ihren Auftritten inbrünstige Lieder anstimmen. Begleitet von der „Guitarra Portuguesa“ mit ihren zwölf Saiten und ein oder zwei herkömmlichen Gitarren, bescheren sie dem Publikum zugleich Tristesse und Freude. Deswegen entstand der Fado in Portugal, denn dort überlebt das eine Gefühl nicht ohne das andere, nicht in der Musik und schon gar nicht im alltäglichen Leben. Die Portugiesen sind gleichzeitig melancholisch und freudig erregt, immer sprunghaft in ihren Gefühlen und in ihrer emotional selbst auferlegten Widersprüchlichkeit gefangen. Genau so klingt Portugals Fado-Musik.

Amália da Piedade Rebordão Rodrigues, die „Grande Dame“ des Fado – weltweit bekannt als *Amália* oder als *La Rodriguez** und oft in eins genannt mit den weltweit bedeutendsten weiblichen Singstimmen des 20. Jahrhunderts *La Callas*, *La Pief*, *La Lupe*, *La Holiday* – fand erst um 1937 zu Portugals Seelenmusik. Zu Beginn von Amália Rodrigues' bemerkenswerter Karriere vom barfüßigen Mädchen aus dem Lissabonner Prekariat der 40er Jahre zum globalen Publikumsmagneten, war Portugal ein weißer Fleck auf der internationalen musikalischen Landkarte. Fado hörten die Matrosen beim Landgang in Lissabon in den Hafenkaschemmen der Alfama, oder Schiffsreisende in den Avantgardelokalen in der eleganten Baixa, der Unterstadt. Sonst hörte man ihn nirgendwo. Der spätabendliche Hörgeruss in einem der einschlägigen Fado-Häuser wie dem Solar de Alegria oder dem Retiro da Severa war schon damals eine ernsthafte Angelegenheit. Bei Grünkohlsuppe caldo verde mit Rotwurst und Maisbrot harrete das Publikum mucksmäuschenstill aus, während ausschließlich Männer den Fado schmetterten. Immer inbrünstig, musikalisch jedoch kaum austariert. Den Fadistas fehlte es an Farbe, an Variation.

Amália Rodrigues eroberte die männlich dominierten Fado-Festungen Lissabons wie einst der erste König Portugals 1147 Lissabons Bastion des Heiligen Georg: furchtlos. Mit ihrem Timbre klang der Fado plötzlich ganz anders:

*Ungebändigt ist mein Herz
niemand kommandiert es
es wandelt umher
es blutet still und unerkannt.*

Amália Rodrigues, *Uma estranha
forma da Vida*



Amália-Wandbild
an der Rua Sao Tomé

*Auf den internationalen Bühnen herrschte die spanische Schreibweise ihres Namens vor: Rodrigues mit „z“.

Das Fado-Museum
in der Lissabonner Altstadt



sentimental, eindringlich, intensiv – und harmonisch. Fotografien ihrer ersten Auftritte zeigen eine junge, attraktive, unbedarft wirkende Frau, nach einem Konzert oft umringt von männlichen Hörern. In Portugals Diktatur gänzlich unerwünscht. Eine Frau singt keinen Fado – und lässt sich nicht an der Seite fremder Männer fotografieren. Ihr Charme und ihr bemerkenswertes Repertoire sorgten jedoch alsbald für Anerkennung – Gerüchte gab es weiterhin. Ihre erste Ehe mit einem Gitarristen, der sie aber nie geliebt, sondern einzig als Trophäe betrachtet hatte, schützte die aufstrebende Fadista fortan vor allzu maskuliner Aufdringlichkeit. Doch das Schamgefühl der Zurückgewiesenen verstärkte ihren Hang zur Schwermut noch, einst ausgelöst in der Kindheit durch den frühen Tod ihrer geliebten Schwester, der ein tiefes Trauma hinterlassen hatte. Von der Familie im Elternhaus in Nordportugal in Fundão ausgeschlossen und bei den Großeltern in Lissabon aufgewachsen, wünschte sich Amália nichts sehnlicher als zu lieben und geliebt zu werden, eine eigene Familie zu gründen, Kinder zu bekommen. Stattdessen ließ ihr Mann sich 1940 von ihr scheiden, und Amalias Kinderwunsch blieb zeitlebens unerfüllt.

Ihr liebeshungriges Herz blieb leer. Sich neu zu verlieben, kam nicht infrage, denn sie war entschlossen, eine erfolgreiche und berühmte Fadista zu werden. Seit ihrem rigorosen Entschluss kuratierte sie sämtliche ihrer Auftritte von der ersten bis zur letzten Silbe selbst. Vor dem Spiegel übte sie Posen, Gesten, Gang, und Mimik ein wie eine Schauspielerin für ihre Auftritte. Selten las sie ihre Texte vom Blatt ab. Immer jedoch drückte sie ihre Emotionen spontan und stimmungsvoll auf der Bühne aus, derart hingebungsvoll, als hinge ihr eigenes Schicksal davon ab. „Cantar não é cantando, singen und besingen sind nicht das Gleiche. Zur Künstlerin hat mich der liebe Herrgott gemacht – und ein bisschen meine Mutter“.

Vom Publikum sehr bald zur Fado-Königin erkoren, von Portugals Diktator António de Oliveira Salazar sogar zum Symbol für Portugals völkische Identität ernannt – im Dreigespann der „3 F“: Fußball, Fado und Fátima (die Heilige Mutter Fátima) – trat Amália Rodrigues – und mit ihr Lissabons Fado – 1943 bei einem Konzert in Madrid erstmals ins internationale Rampenlicht und eroberte mit ihrer Stimme über Jahrzehnte hinweg den Olymp der Weltmusik.

Etwas in mir riecht nach Portugal, als wäre ich ein Duftkraut meiner Heimat, das Publikum wittert es, es fühlt, was ich fühle, was Portugal fühlt.

Amália Rodrigues



Guitarra Portuguesa.
Zwei wertvolle Exemplare des für den Fado typischen Instruments in der Casa Amália in Lissabon